

Die Generation Golf gibt Gas

Aus Frankreich nach NRW kommt die Idee des Swin-Golfens. Ein Spiel für Jedermann – und für viele Bauern auch eine Berufs-Perspektive: von Frank Lorentz, 31. August 2003

Volkssport Golf, wie hört sich das an? In den Ohren der elitebewussten Beckers und Beckenbauers dieser Erde vielleicht bedrohlich, gleichwohl werden sie nicht verhindern können, dass die finale Degradierung der einst so exklusiven Kunst des Bällewegkloppens und -in-ein-Loch-Stupsens an Dramatik gewinnt. Anzuzeigen ist (nein, kein glamourös zelebrierter Minigolf-Relaunch) die nun endlich bevorstehende massenkompatible Etablierung des Schlägersports unter dem Etikett Swin-Golf, und was das ist, und was vor allem die Zukunft der Landwirtschaft damit zu tun hat, das erklärt am besten ein Bauer aus dem ostwestfälischen Delbrück.

Nach Delbrück bei Paderborn reist vermutlich niemand zufällig. Die zum Ort führenden Landstraßen passiert man, ohne notwendigerweise einem Menschenwesen zu begegnen. Dann und wann klebt ein plattgewalzter Igel auf dem Asphalt, und über der Szenerie liegt dieser Tage ein dichter Duftteppich, unverkennbar der Geruch nach großer landwirtschaftlicher Freiheit, kurzum Gülle. Nach Delbrück also reist man eher absichtlich, und dass sich viele Leute seit einiger Zeit diese Natur-Tour zumuten, rührt daher, dass sich in Delbrück-Westenholz seit dem 28. April 2002 die bundesweit erste und, wie sich zeigen wird, trendsetzende Swin-Golf-Anlage befindet. Sie wird geführt von Franz-Josef Meiwes, dreifacher Familienvater, Landwirt in zweiter Generation, und seiner Frau Annette.

Bis vor gar nicht langer Zeit betrieb Franz-Josef Meiwes, 44, eine Bullenmast mit 400 Bullen. Dann brach BSE aus, und er sah seine Lebensgrundlage schwinden. In der landwirtschaftlichen Fachzeitschrift *Top Agrar* las er von einem Schweizer Bauern, der Ackerland zu einer Swin-Golf-Anlage umgestaltet hatte. Meiwes, damals Vollblut-Golf-Dilettant mit gegen Unendlich tendierendem Handicap, eilte mit seiner Frau zum Nachtzug, spielte ein paar Runden auf dem Schweizer Hof, und nun sitzt er in seinem, zur Golf-Anlage gehörenden Café "Le Swin", stützt die Arme auf, legt den Kopf in die Hände, grinst und schweigt viel, so ist er es gewohnt. Früher, da sorgte er sich um die Bullen, "und die redeten nicht viel mit mir". Nun, da er die Bullenzahl halbiert hat und Futtermais-Felder zu Golfwiesen umfunktioniert, ist er vormittags Landwirt, nachmittags Betreiber eines Golfplatzes mit 18 Löchern, Café und Club. Plötzlich hat er zu tun mit redenden Menschen und muss selbst reden und reden. Er sagt, nach dem Erfolg seiner erwerbsbiographischen Abzweigung befragt, im Ton echt ostwestfälischen Understatements: "Bis jetzt haben wir alles richtig gemacht."

Der Ausdruck Swin-Golf ist die amputierte Version von Swing-Golf, also Schwung-Golf, was irreführend ist, da ja Könner auch das ordinäre Golf mit Schwung spielen. Aber für den beschwingten Namen entschieden sich halt die Franzosen, die die Golf-Abart 1982 erfanden, indem sie die üblicherweise zu schlagenden Golf-Distanzen kürzten (daher

wohl die kongeniale Streichung des Schlussbuchstabens); indem sie für 18 Löcher zehn Hektar Platz veranschlagten und nicht mehr fünfzig; indem sie die Größe des Balls verdoppelten, das Volumen der Löcher auf mittlere Blumentopfgröße vervielfachten und die Zahl der Schläger auf einen einzigen, dreiseitig brauchbaren verknappten. Unter diesen Bedingungen ist Golf für jedermann spielbar, Meiwes zeigt es. In traumschöner Bogen drischt der Landwirt die Kugel zur Fahne hin. Einem Debütanten gelingt das vielleicht nicht ganz so gut, dafür ist die Wahrscheinlichkeit, dass er, wie beim Normal-Golf nicht unüblich, eine Stunde lang nur das Gras vertikutiert, gering.

Und so schlägt man und spaziert, derweil ostwestfälische Landluft weht, es ist ein, ja: stinknormaler Werktag, und um die Ecke im Stall futtert die verbliebene Bullenherde, und auf den Parkplatz rollen Autos, heraus steigen lauter Golfspieler, werdende, zum Swin-Golfen geht man wie zum Minigolfen, einfach so.

Ein einsamer Golfplatz macht keinen Trend, jaja, aber nach einem Telefonat mit dem Schweizer Jean-Pierre Weber sieht die Swin-Golferwelt tatsächlich anders aus, größer. Weber, Architekt, lebt bei Lausanne und hat die professionelle Gestaltung von Swin-Golf-Plätzen quasi monopolisiert, auch ist er Korrespondent des bisher einzigen Swin-Verbands, der *Fédération Sportive de Swin*, sie wacht über Streckenlängen und Lochgrößen und ist beheimatet in Frankreich. Dort gibt es 30 vom Verband lizenzierte Anlagen, während es in der Schweiz sechs sind und in Deutschland zwei (die andere liegt im mittelfränkischen Aßenberg; dazu kommen circa vier "wilde", un-lizenzierte Spielwiesen, mit wohl badewannengroßen Löchern). Weber, der auch die Delbrücker Anlage entwarf, sagt, er berate zwanzig Landwirte in Deutschland, die künftig Jedermann-Golfplätze betreiben wollten, denn Landwirtschaft hat nicht mehr die strahlendste Zukunft. Unter anderem berät

Weber einen Bauern aus dem Ruhrgebiet, der seinen Namen nicht veröffentlicht sehen will - und von Widerstand berichtet aus den Reihen standesbewusster Golfclub-Chefs seiner Region, die den Verlust ihres exklusiven Selbstbilds befürchten.

Die Geburt dieses Freizeittrends aus dem Geiste landwirtschaftlichen Strukturwandels scheint aber unaufhaltbar. Franz-Josef Meiwes erzählt von zwei Dutzend zukunftsbesorgten Bauern aus Bayern und Norddeutschland, die sich bei ihm in Delbrück Rat abholten. Und er selbst plant, auch seine restlichen 200 Masttiere abzustoßen. Bullen, macht's gut.